

Hanspeter Blaas (Urnäsch, 1947-2018)

Autor(en): **Frischknecht, Stefan**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **146 (2019)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hanspeter Blaas

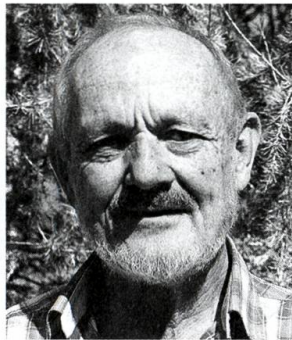
(Urnäsch, 1947–2018)

STEFAN FRISCHKNECHT, URNÄSCH

Hanspeter Blaas verbrachte seine Jugendzeit im Dorfczentrum von Urnäsch, wo seine Eltern die Bahnhof-Garage führten. Er wuchs zusammen mit einer älteren und einer jüngeren Schwester auf, und aufgrund einiger Streiche, von denen seine Tochter Eva, heute reformierte Pfarrerin in Wildhaus, anlässlich der Abdankung erzählte, kann man ermessen, dass in der Familie Blaas ab und zu einiges los war. Hampi, wie man ihn im Dorf nannte, besuchte die Primar- und Sekundarschule in Urnäsch und absolvierte anschliessend erfolgreich eine Lehre als Automechaniker. Während der Lehre war er aktiver und regional erfolgreicher Skispringer. Seine Wanderjahre brachten ihn nach Biel, wo er als Rennmechaniker mit dem Autorennsport in Kontakt kam und daran Gefallen fand. 1974, nach Abschluss der Ausbildung als eidgenössisch diplomierter Automechaniker (Meisterprüfung) übernahm er den elterlichen Garagenbetrieb. Im gleichen Jahr heiratete er Verena Baumgartner, die – bis heute unüberhörbar – aus dem Glarnerland stammte und an der Urnäschener Schule Handarbeit lehrte.

Der Familie wurden drei Kinder geschenkt: Eva, Annina und Samuel. Familie bedeutete Hanspeter Blaas sehr viel, die Kinder mit den sechs Grosskindern wurden zu einem weiteren Inhaltsschwerpunkt seines Lebens, den er bei Besuchen in Wildhaus, Luzern und Hamburg und den Gegenbesuchen in Urnäsch ausgiebig genoss. Ein weiterer Lebensschwerpunkt war seine Arbeit. Er arbeitete gerne, und für ihn kam es nicht in Frage, dass er seine «Bude» mit 65 schloss. Er arbeitete mit Freude und Elan weiter, bis ihn, kurz nach seinem 70. Geburtstag, seine Kräfte verliessen und er gezwungen wurde, sein Geschäft aufzugeben.

Hampi war ein Naturmensch. Jeden Sommer sehnte er sich nach dem Herbst, wenn er seine Alphütte «Oberer Chamm» in Betrieb nehmen konnte. Auch mehrtägige Skitouren



(Bild: zVg.)

mit Übernachtungen in SAC-Hütten oder lange Biketouren in verschiedenen Landesteilen waren Leidenschaften, die er gerne zusammen mit guten Kollegen pflegte.

Ins Gedächtnis der Gemeinde Urnäsch eingepägt hat sich Hampi als Vorrolli des Dörfli-Schuppels. «De Blaas» wurde von Kindern und Jugendlichen jahrelang aktiv gesucht und zu mancher wilden Verfolgungsjagd herausgefordert. Er war ein ungestümer Rolli. Offene Haustüren waren für ihn Motivation, die Hausbewohner mit einem wilden Spurt durch die zugänglichen Räumlichkeiten zu begrüssen. Im Jahr 2002 beendete er seine aktive Chlauselaufbahn, half aber rund um den Erdball herum, wenn irgendwo für eine Ausstellung wüeschte Chläuse aufgestellt werden mussten, z. B. in Paris, Peking und St. Louis (USA). Unvergessen bleiben auch seine schaurig-schönen Chlauselarven, die sowohl sein wie auch seines Schuppels Markenzeichen waren. Als um 1960 das Wüescht-Chlausen in Lumperei auszuarten oder gar auszusterben gedroht hatte, war Hanspeter Blaas Schüler von Primarlehrer Hans Schläpfer, der den jungen Menschen das Maskenfertigen aus Pappmaché beibrachte. Hampi wurde infiziert, übte auch ausserhalb der Schule und entwickelte dadurch erfolgreich seine eigene Technik. Heute lässt sich festhalten: Hanspeter Blaas hat, inspiriert durch Hans Schläpfer, dem «Wüescht-Chlausen» eine Zukunft gesichert.

Anfang 2017 machten sich Beschwerden bemerkbar, deren Ursache lange nicht exakt diagnostiziert werden konnte. Und dann, Anfang Oktober 2017 kam die erschütternde Diagnose:

ALS! «Und wir dachten, wir hätten noch so viel Zeit», schrieb die Familie als Überschrift über die Todesanzeige. Wer Hanspeter Blaas in diesen letzten Monaten erlebt hat, wie der vor

Energie strotzende Mann zu einem saft- und kraftlosen Häufchen Elend wurde, ist für ihn dankbar, dass er am 17. Januar 2018 seinen Rolenträger für immer ablegen durfte.

Werner Bucher

(Wolfhalden/Oberegg, 1938–2019)

MARCEL STEINER, SCHWELLBRUNN

Mit «Eigentlich wunderbar das Leben» hat Werner Bucher einen seiner Gedichtbände überschrieben. Im Leben von Werner Bucher dominierte allerdings das «eigentlich». Er war keiner, der das Leben in vollen Zügen genoss, vielmehr haderte er oft damit. Heimat war ihm die Natur, namentlich auch das Appenzellerland. Und wichtig war ihm vor allem seine Frau, mit der er Leben, Verlag, Beiz, Sorgen und Freuden teilte.

Werner Buchers Start ins Leben war schwierig. Er kam am 19. August 1938 in Zürich zur Welt. Seine Eltern stammten aus bäuerlichen Verhältnissen und waren vom Entlebuch nach Zürich gezogen, wo der Vater als Schneider Hosen für den Herrenausstatter PKZ und andere Geschäfte an der Zürcher Bahnhofstrasse schneiderte. Der sensible, stotternde Bub tat sich in der Schule schwer, kam in ein Kinderheim nach Trogen und fiel bei der Prüfung für den Eintritt in die Sekundarschule durch. Erst die Patres im katholischen Gymnasium im luzernischen Ebikon erkannten Werner Buchers Potenzial. Die Erziehung war streng und religiös. Bei Werner Bucher schlug sie an, er legte das Stottern ab und lernte plötzlich spielend. Am Religiösen und an der katholischen Kirche rieb sich Werner Bucher allerdings sein ganzes Leben lang.

Werner Bucher begann für die katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten» als freier Mitarbeiter zu schreiben und nach dem plötzlichen Tod des Sportredaktors nutzte er die Gunst der Stunde und wurde Sportjournalist. Später

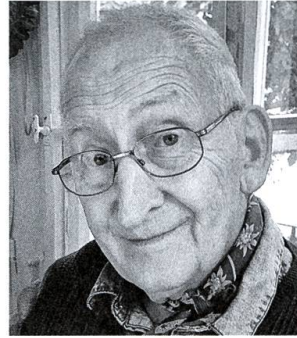


Bild:
Veronika Hasler / orte Verlag

wechselte er als Kultur- und Inlandredaktor zum «Badener Tagblatt», das damals als liberales Blatt bekannt war. Doch Werner Bucher entpuppte sich selbst für das «Badener Tagblatt» als zu liberal und musste sein Gastspiel dort beenden.

Nach einer Zeit als Autor für die am linken Rand politisierende «Bresche» machte Werner Bucher das, was er schon lange vorhatte: 1974 gründete er in Zürich die Literaturzeitschrift «orte» und den gleichnamigen Verlag. In den 1980er-Jahren, als es bei intellektuellen Städtern Mode war, aufs Land zu ziehen, verliess auch Werner Bucher die Stadt. Fast hätte es ihn zusammen mit seiner Lebenspartnerin und späteren Frau Irene Bosshart in den Jura verschlagen. Doch es sollte anders kommen: 1989 zügelten sie nach Zelg-Wolfhalden, wo sie im «Kreuz» den Verlag und neu eine Wirtschaft betrieben. Bemühungen, das «Kreuz» kaufen zu können, verliefen im Sand, und so erfüllten sich die beiden 2006 den Traum einer eigenen Liegenschaft in der «Rütegg» und verlegten Verlag und Wirtschaft nach Oberegg.

Werner Bucher brachte in vierzig Jahren über 150 Bücher heraus und publizierte 180 Nummern der orte-Literaturzeitschrift. Mit dem langjährigen orte-Mitarbeiter Virgilio Masciadri hatte er den idealen Nachfolger gefun-